

Wird dieser Scheich der neue Sonnenkönig?

Der Einfluss aus der Golfregion auf den europäischen Fussball wächst kontinuierlich. Gut möglich, dass sogar der neue Fifa-Präsident aus Kuwait kommt.

VON FRANÇOIS SCHMID-BECHTEL

Ahmad al Fahad al Sabah. Ein Scheich. Aus Kuwait. 51-jährig. Steinreich. Mitglied der Königsfamilie. Mitglied des IOC. Mitglied der Fifa-Exekutive. Chef des Nationalen Olympischen Komitees. Präsident des kuwaitischen Fussballverbandes. Früher Offizier der Armee sowie Minister für Information, Energie und Sicherheit. Und 2005 führte er die Opec, die Organisation Erdöl exportierender Länder. Ahmad al Fahad al Sabah: Sein Vater wurde im ersten Golfkrieg ermordet. Seither hängt Saddam Husseins Todesurteil in seinem Büro.

Dieser Ahmad al Fahad al Sabah wird als Kronfavorit für die Nachfolge von Fifa-Präsident Sepp Blatter gehandelt. Wenn er denn kandidieren will. Denn der Ruf des 51-Jährigen lässt seinen Gegnern Schauer über den Rücken laufen. Wenn dieser Mann im Sport etwas erreichen will, schafft er das auch. Aber wer ist dieser Scheich mit dem Schalk und der enormen Machtfülle?

Der Königsmacher

Fahad al Sabah ist in erster Linie ein gewiefter Strippenzieher. Seine Tentakel reichen weit über die Golfregion hinaus. Ihm hat der Deutsche Thomas Bach beispielsweise die Wahl zum Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees zu verdanken. Bach und Fahad al Sabah verbindet eine langjährige Geschäftsbeziehung. Bach ist Aufsichtsratsvorsitzender der Weinig AG, die Holzverarbeitungsmaschinen herstellt und auf den Support kuwaitischer Investoren zählen kann.

Fahad al Sabah ist aber auch der Mann, der am vergangenen Freitag dafür gesorgt hat, dass Sepp Blatter wiedergewählt worden ist. Denn es war Fahad al Sabah, der in seiner asiatischen Konföderation der «eigenen» Kandidatur von Prinz Ali bin al Hussein aus Jordanien den Sauerstoff entzog. Stattdessen wählten die Asiaten geschlossen den 79-jährigen Walliser. Fahad al Sabah - mal als Königsmacher, mal als Königsmörder. Wie es ihm gerade passt. Der frühere Fifa-Direktor Guido Tognoni sagt: «Fahad al Sabah ist ein Mann mit sehr grossem Einfluss im Weltsport. Und er ist ein Mann, der seine Ambitionen nicht versteckt. So hat er bereits verlauten lassen, dereinst Fifa-Präsident werden zu wollen.»

Im Fifa-Hauptsitz in Zürich grassiert derzeit die Angst. Weniger im Zusammenhang mit Fahad al Sabah. Die Befürchtun-

gen: Egal, wer als neuer Boss ins House of Fifa einziehen wird, er wird seine eigene Entourage mitnehmen und jene Mitarbeiter entsorgen, die Blatter nahe stehen. «Fünf von acht Direktoren werden wohl ihren Job verlieren», mutmasst ein ehemaliger Fifa-Mitarbeiter. Darunter Generalsekretär Jérôme Walcke, falls er die Korruptionsaffäre überhaupt übersteht. Und wohl auch Medien-Direktor Walter de Gregorio.

Keine Reformen mit dem Scheich

Zurück zur Nachfolgeregelung. Mit Ahmad al Fahad al Sabah an der Spitze wären Themen wie Reformen und Transparenz vom Tisch. Aber Tognoni glaubt, dass ihm der überraschende Rücktritt von Blatter nicht in die Karten spielt. «Regierte Blatter noch vier Jahre, hätte sich Fahad al Sabah im Windschatten positionieren können. Aber jetzt wird die Zeit bis zum nächsten Kongress extrem knapp für ihn, um die nötige Lobbyarbeit zu bewältigen.»

«Fahad al Sabah ist ein Mann mit sehr grossem Einfluss im Weltsport. Und er ist ein Mann, der seine Ambitionen nicht versteckt.»

Guido Tognoni Ex-Fifa-Direktor

Aber wer, wenn nicht der Kuwaiter? Michel Platini? Der Uefa-Präsident hat zuletzt eine jämmerliche Figur abgegeben. Einerseits, weil es ihm nicht gelang, einen aussichtsreichen Kandidaten aus den eigenen Reihen zu rekrutieren. Andererseits, weil ihm der Mut fehlte, selbst Blatter herauszufordern. Überdies gilt auch Platini nicht als unabhängiger, integrierter Funktionär. Aber: Wenn Platini jetzt, wo die Ampeln auf Grün stehen, für das Fifa-Präsidium kandidiert, gilt er als Top-Favorit. Doch auch mit Platini dürfte sich in der Fifa kaum etwas zum Besseren ändern.

Einer, der den Weltverband reformieren könnte, ist Jérôme Champagne. Franzose, Diplomatensohn, früherer Fifa-Generalsekretär, blitzgescheit, weltmännisch, integer, mehrsprachig, bodenständig und bestens vernetzt. Champagne gilt als Traumkandidat für aussenstehende Reform-Forderer. Doch der 56-Jährige musste diesen Frühling einsehen, dass es mehr braucht als ein durchdachtes Wahl- und Reformprogramm. Weil er es nicht

schaffte, von fünf Verbänden die Zustimmung zu erhalten, musste er seine Kandidatur als Fifa-Präsident zurückziehen.

Während die Welt über den Nachfolger spekuliert, fliegen zwischen England und Katar die Giftpeile. Verbandschef Greg Dyke warnte: «Wenn ich Katar wäre, wäre ich nicht sehr zuversichtlich.» Im kleinen Golfstaat werden solche Äusserungen als diskriminierend aufgenommen. «Herrn Dykes Antrieb, sich nach Blatters Rücktritt sofort darauf zu konzentrieren, Katar das WM-Turnier wegzunehmen, spricht Bände über seine Ansichten der ersten WM-Endrunde im Nahen Osten», kontert Katars Verbandspräsident Scheich Hamad Bin Khalifa Bin Ahmed Al-Thani.

Auch wenn die WM-Vergaben an Russland (2018) und Katar (2022) von mehreren Behörden untersucht werden, müssen sich die Ausrichter wegen eines neuen Auswahlverfahrens keine Sorgen machen. Das meint zumindest Guido Tognoni: «Wenn die Fifa keine weiteren Skandale provozieren will - und davon gehe ich aus - werden sie alles so lassen, wie es ist. Ausserdem haben sowohl Russland als auch Katar die finanzielle Kraft, um die Fifa mit Schadenersatzforderungen in die Knie zu zwingen.» In Russland jedenfalls herrscht courat normal. Das bedeutet: Die Arbeiter auf den WM-Baustellen werden weiterhin verklagt, weil die Fifa nicht nur wegschaut, sondern das Fifa-Gesetz der russischen Regierung wissentlich duldet, nach welchem geltendes Arbeitsrecht ausgehebelt werden kann.

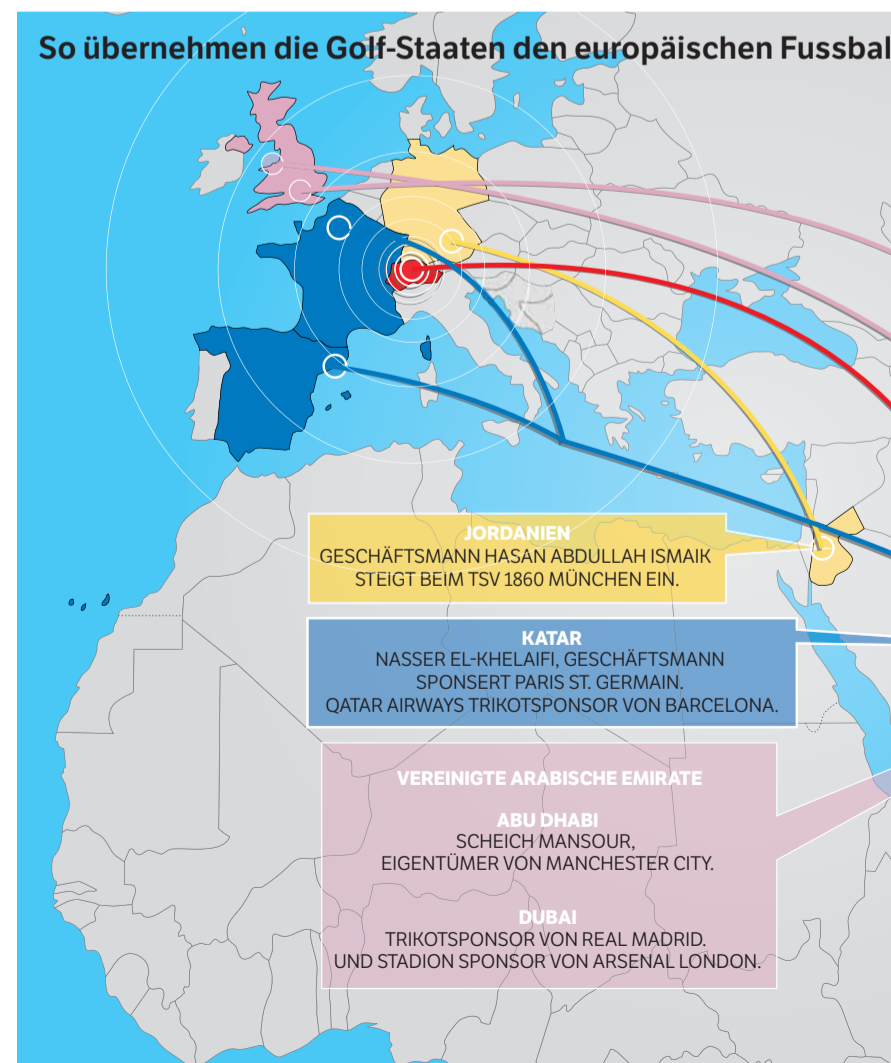
Der Treibstoff Europas

Zurück zu Scheich Ahmad al Fahad al Sabah aus Kuwait. Sollte er tatsächlich Herrscher über den Weltfussball werden, würde das mit dem aktuellen Trend korrespondieren. Schliesslich hat sich die Golfregion als Treibstoff des westeuropäischen Fussballs etabliert. Paris Saint-Germain hat nur dank Unmengen von Geld aus Katar den Anschluss an die europäische Spitze hergestellt. Ebenso wie Manchester City, das von Scheich Mansour aus Abu Dhabi alimentiert wird. Zudem prangt auf den Trikots von Real Madrid der Schriftzug «Emirates». Und auf jenen des FC Barcelona «Qatar Airways».

Für Bruno Affentranger, Verfasser der unautorisierten Blatter-Biografie «Sepp - König der Fussballwelt» ist schon jetzt klar: «Der neue Fifa-Präsident kommt aus Kuwait.»



Der Mann hat Puste: Scheich Ahmad al Fahad al Sabah wird als Kronfavorit für den Fi



Das «Fifa-Gewissen» Domenico Scala steht vor einer Herkules-Aufgabe

Der Baselbieter soll dafür sorgen, dass es bei der Fifa künftig mit rechten Dingen zugeht

VON STEFAN SCHUPPLI

Als das Licht ausgeht, als Sepp Blatter abtritt, da steht er plötzlich im Mittelpunkt: Domenico Scala, schweizerisch-italienischer Doppelbürger, geboren 1965 in Basel. Und, vor allem: Der Mann, der an der Seite von Blatter nun grundlegende Reformen einleiten soll.

Seit Mai 2012 ist Scala Vorsitzender der neu geschaffenen Audit und Compliance Kommission des Verbandes. Salopp gesagt: Er muss dafür schauen, dass in der Fifa keine Bestechungsgelder oder Kickbacks bezahlt werden und dass die Fifa ihre eigenen Vorschriften einhält. Er präsidiert sozusagen das Gewissen der Fifa, genauer: einer neuen Fifa.

In seiner Ansprache direkt nach Blatters Rücktrittsankündigung sagt Scala: «Die Fifa darf künftig nicht mehr von jenen missbraucht werden, die das Spiel verkaufen für die persönliche Bereicherung.»

Von Strafrechtler Pieth geholt

Wer ist dieser Mann? Scala ist designierter Präsident der Basler Wirtschaftsförderung Basel Area, Verwaltungsrat der Biotech-Firma Basilea, früher Syngenta-Finanzchef und CEO der Implantatfirma Nobel Biocare. Seinen Weg zur Fifa verdankt er dem Basler Strafrechtswissenschaftler Mark Pieth, der ihn mit ins Fifa-Boot holte. Nun organisiert er den ausserordentlichen Kongress, der dann Blatters Nachfolger wählt. Als unabhängiger Präsident des «Audit and Compliance Committee» müsse er dafür sorgen, dass die Reformen durchgeführt und die Bedingungen für die Präsidentenwahl gesetzt würden.



Domenico Scala bei seinem Auftritt am Dienstag. ENNIO LEANZA/KEystone

Die Fifa werde ihre Strukturen überprüfen, wobei Aussagen hierüber noch verfrüht seien. Sicher sei jedoch, dass alles angeschaut würde, die Struktur der Fifa, die Zusammensetzung der Geschäftsleitung und des Wahlprozederes. Es müsse gesichert werden, dass die Fifa-Repräsentanten höchste Integrität hätten; dazu müsse es Integritätschecks geben, sagte er. Heute würden diese Prüfungen von den einzelnen Konföderationen gemacht, und das müsse ändern. Die Fifa beabsichtige, die Vergütung des Präsidenten und der Geschäftsleitung offenzulegen und eine Amtszeitbeschränkung einzuführen. Jetzt müsse die Fifa vorwärtskommen.

Es gilt allerdings zu bemerken, dass Scala und sein Committee die Reorganisationen nicht selbst durchführen wird.

«Die Fifa muss jetzt vorwärtskommen. Sie muss ihre Strukturen ändern.»

Domenico Scala Präsident des Audit and Compliance Committee

Das muss das Exekutivkomitee und der Kongress machen. Scala wird den Prozess begleiten, moderieren und kontrollieren - ganz im Sinne der arbeitsteiligen Governance.

Scala wollte gestern im Gespräch mit der «Nordwestschweiz» nicht weiter Stellung nehmen. Er liess aber durchblicken, dass die Affäre Fifa ziemlich anstrengend und auch anspruchsvoll ist. Scala ist auch in Basel ordentlich gefordert: Ende Jahr sollen die Wirtschaftsförderung Basel Area, die Innovationsplattform i.net und die «China Business Platform» fusioniert werden.

Vom WEF geehrt

Domenico Scala schloss an der Universität Basel ein Wirtschaftsstudium mit Spezialisierung in Corporate Finance ab. An der Insead und der London Business School absolvierte er verschiedene Management-Weiterbildungsprogramme.

Seit Mai 2014 ist er Verwaltungsrat der Bakbasel Economics, seit Januar 2015 ist er Präsident von i.net Innovation Networks. Von 2007 bis 2011 war er CEO der Nobel Biocare, von 2003 bis 2007 CFO der Syngenta. 2004 wurde er als einer von wenigen Führungskräften vom World Economic Forum (WEF) als «Young Global Leader» gewählt. Von 1995 bis 2003 bekleidete er verschiedene Führungsfunktionen bei der Roche, zuletzt als Group Treasurer.

In seiner Freizeit spielt er gerne Fussball, und zu seinen beruflichen kommen verschiedene akademische Tätigkeiten, etwa als Board of Overseers der Tufts University in Boston. Heute wohnt er am gleichen Ort, wo er auch zur Schule ging: in Oberwil BL.

Blatters Abgang ist gut fürs Geschäft

Nicht nur der Ruf der Fifa hat durch den Korruptionsskandal Schaden genommen – auch die Sponsoren geraten unter Druck. Auf Blatters Rückzug reagieren sie erleichtert.

VON FABIAN HOCK

«Ding, Dong, die Hex ist tot», schrieb das deutsche Fussballmagazin «11 Freunde» zum Rücktritt von Sepp Blatter am Dienstag. Es scheint, als habe jeder - zumindest in Europa - tief durchgeatmet vor Erleichterung, als der 79-jährige seinen Abschied von der Spitze des Fussball-Weltverbands Fifa verkündete.

Besonders erleichtert dürfte eine Gruppe gewesen sein, die der Machtfülle Blatters erst den finanziellen Boden bereitet hatte: die Sponsoren. Sie sind allgegenwärtig bei Fifa-Veranstaltungen. Jede Fussball-Weltmeisterschaft hat ihr offizielles Bier, ihren exklusiven Fast-Food-Anbieter und ihre favorisierte Automarke. Auch wenn wohl die wenigsten WM-Stars regelmässig mit ihrem Hyundai bei McDonald's vorfahren, dort eine Cola schlürfen und anschliessend ein kühles Budweiser kippen - mit dem Fussball werben funktioniert. Allerdings nur so lange, bis nicht mehr die positiven Emotionen einer WM, sondern Korruptionsvorwürfe die gedankliche Brücke zu den Werbenden bilden. Dann wird es für den Ruf der Sponsoren gefährlich.

Adidas, Visa und Gazprom

Für die nächste WM 2018, die - Stand jetzt - in Russland stattfindet, stehen neben den oben genannten Firmen auch Adidas, Visa und Gazprom als Hauptgeldgeber parat. Viele der Sponsoren werden auch die Stadien in Katar vier Jahre später mit ihren Bannern be-

kleben. Einige von ihnen fürchten wegen der massiven Menschenrechtsverletzungen im Gastgeberland offenbar schon jetzt um ihren Ruf. So liess der US-Konzern Coca-Cola jüngst verlauten: «Wir erwarten von der Fifa, dass sie diese Probleme weiterhin ernst nimmt und auf weitere Fortschritte hinarbeitet.» Das Kreditkarten-Unternehmen Visa äusserte sich ähnlich.

Je stärker die Fifa wegen Korruptionsvorwürfen unter Druck gerät, desto heikler wird das Werbe-Engagement allerdings für die Sponsoren. Denn «die grossen Geldgeber des Verbands sind an der Börse kotierte Unternehmen, die besonders restriktiven Anti-Korruptions-Gesetzen unterliegen», sagt Berater und Markenexperte Stefan Vogler. Für US-Firmen gilt das in noch höherem Masse (siehe Text rechts). Sie selbst unternehmen viel, um sich die Korruption vom Hals zu halten. Dass sie eine Organisation unterstützen, die diese Regeln anscheinend mit Füssen tritt, schmeckt vielen Aktionären nicht besonders.

Wichtige Einnahmequelle

Für die Fifa sind die Sponsoren die zweitgrösste Einnahmequelle. Mehrere hundert Millionen Dollar erhält sie jährlich von den Werbepartnern. Nur die Fernsehübertragungsrechte bringen noch mehr Geld ein. Der Verband ist zu einem guten Stück vom Sponsoring finanziell abhängig.

Das gilt jedoch nicht für die einzelnen Firmen. «Nirgendwo sonst hat man mehr Aufmerksamkeit, mehr Emotionalität, um seine Produkte zu bewerben, als bei einer Fussball-WM», sagt Vogler. Die Konzerne reissen sich deshalb um die Werbeverträge. Beim Fifa-Sponsoring herrscht laut Vogler «ein brutaler Wettbewerb». Gerade für ein Unternehmen wie den deutschen Adidas-Konzern, der in seiner Identität mit dem Fussball eng verbandelt ist, ist ein Aus-

stieg kaum vorstellbar. Auch, weil andere «hintendran Schlange stehen und nur darauf warten, zum Zug zu kommen».

«Der Korruptionsskandal um die Fifa hat inzwischen eine staatspolitische Ebene erreicht», sagt Christoph Engl, Managing Director beim Beratungsunternehmen Brand Trust. Die gesamte Öffentlichkeit sei im Bilde. Und trotzdem springen die jetzigen Werbepartner nicht ab. Für Engl wird das auch so bald nicht passieren. Dafür sei die Teilnahme an einer WM viel zu lukrativ.

Einige sind abgesprungen

Nicht alle haben jedoch der Fifa die Treue gehalten - und haben stattdessen schon lange vor den neuesten Entwicklungen die Reissleine gezogen. Sony zum Beispiel. Der Elektronikkonzern aus Japan hat seinen Vertrag mit der Fifa nicht erneuert. Genau wie bei der Fluggesellschaft Emirates, die ebenfalls nicht mehr für die Fifa wirbt, soll auch bei Sony das schlechte Image des Verbands ein Hauptgrund für den Rückzug gewesen sein. Weitere Beispiele sind Castrol, Continental und der Pharmakonzern Johnson & Johnson.

Wann genau die rote Linie für ein Unternehmen überschritten ist, lässt sich offenbar nicht pauschal sagen. Sicher ist: Den Rücktritt Blatters sehen die meisten Beteiligten als Chance zum Neuanfang. Dass die Marke Fifa zu retten ist, bezweifelt Engl jedoch. «Ich habe noch nie eine Marke gesehen, die sich selbst so tief nach unten treibt», sagt er. Von innen heraus sei das nicht zu reparieren.

Dass man als Unternehmen selbst dem Korruptionsskandal der Fifa etwas Gutes abgewinnen kann, zeigt der Schweizer Motoröl-Hersteller Motorex. Im «Blick» warb er neben einem Artikel zur Wahl Sepp Blatters mit einer ganzseitigen Anzeige und dem Slogan: «Schmiert legal seit 1917.»

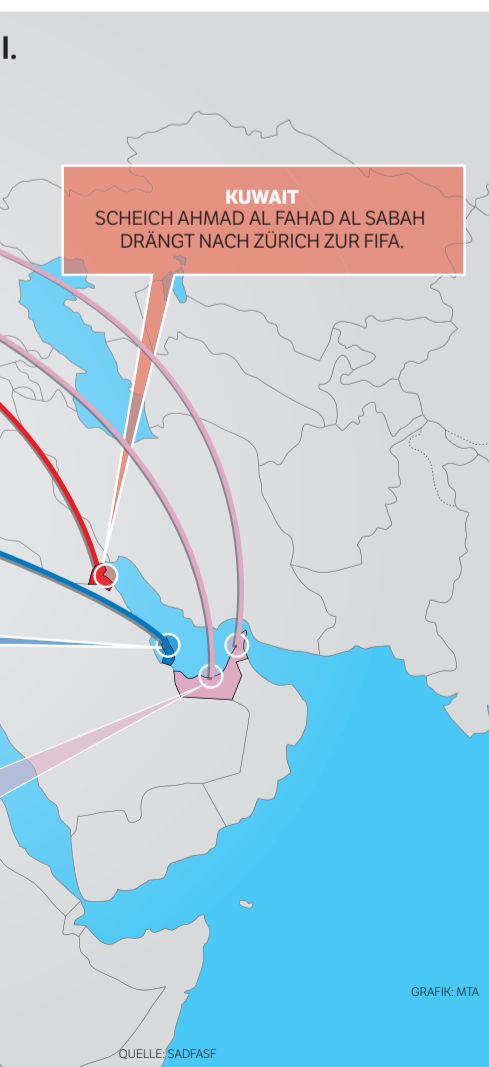
FIFA-PRÄSIDENT

US-Sponsoren begrüssen Rücktritt

Als hätten sie einander abgeschrieben. Mit fast identischen Stellungnahmen meldeten sich am Dienstag führende amerikanische Sponsoren zu Wort, kaum hatte Sepp Blatter am Fifa-Hauptsitz in Zürich seinen Rückzug vom Präsidentenamt verkündet. Grundtenor der Verlautbarungen, die von den Medienabteilungen des Bierbrauers Budweiser, des Getränkeherstellers Coca-Cola, dem Fastfood-Konzern McDonald's oder der Kreditkartenfirma Visa stammen: Der Entscheid des Präsidenten sei «ein Schritt in die richtige Richtung». Nun müsse die Fifa aber den Worten Taten folgen lassen. Denn die Korruptionsvorwürfe gegen den Weltfussballverband hätten den Sport überschattet, der doch eigentlich im Zentrum des Interesses stehen sollte. Solche Floskeln deuten darauf hin, dass selbst die Geldgeber der Fifa von den Entwicklungen auf dem falschen Fuss erwischt wurden. Und zweitens lässt sich daraus schliessen, dass kein wichtiger Sponsor dem lukrativen Sportereignis den Rücken zukehren will. (Und auch nicht unter Druck der Aktionäre steht, einen solchen Bruch zu vollziehen.) Denn die Stellungnahmen waren derart allgemein gehalten, dass sie auf Forderungskataloge an die Adresse der Fifa verzichteten. Vielmehr erweckten sie den Eindruck, wie dies treffend in der «New York Times» beschrieben wurde, dass die Fifa auf den weltweiten Fussballfeldern ein kleiner Fisch sei. (RRW)



Fifa-Thron gehandelt. HASAN SARBAKHSHIAN/KEYSTONE



KUWAIT
SCHEICH AHMAD AL FAHAD AL SABAH
DRÄNGT NACH ZÜRICH ZUR FIFA.

GRAFIK: MTA

QUELLE: SADFASF